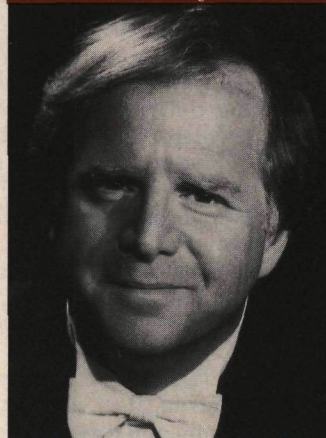


Leonard Slatkin
und das Saint Louis
Symphony Orchestra,

Amerikanischer Maestro

ein Orchester aus
dem amerikanischen
Mittleren Westen

Von Sören Meyer-Eller



Neben den großen, in Europa weithin bekannten amerikanischen Orchestern etablieren sich seit einigen Jahren weitere US-Klangkörper, darunter an prominenter Stelle das St. Louis Symphony Orchestra unter seinem Chefdirigenten und Musikalischen Leiter Leonard Slatkin. Seit seiner Verpflichtung vor knapp zwölf Jahren hat er St. Louis einen Platz auf der musikalischen Landkarte verschafft, nicht nur durch zahlreiche Schallplattenaufnahmen, sondern auch durch Tourneen in der ganzen Welt. Nach sechs Jahren kommt das SLSO nun erneut nach Europa, auf einer Reise, die durch 16 Metropolen führt, neun davon bundesrepublikanische Musikstädte.

Lange Jahre waren die „Big Five“ unter den amerikanischen Orchestern, diejenigen aus Boston, Chicago, Cleveland, New York und Philadelphia, das goldene Kalb, um das das europäische Feuilleton und die Plattenfirmen tanzten. Dabei ist diese Benennung eher ökonomisch als qualitativ zu verstehen. Es sind eben die Orchester der wichtigen und großen Städte der neuen Welt, denen ein entsprechend umfangreiches Budget und – als Folge davon – auch sehr gute Musiker sowie namhafte (europäische) Dirigenten zur Verfügung stehen. Die Schallplattenverträge mit internationalen Firmen garantieren zudem die

Verbreitung ihrer Namen auf der ganzen Welt. Allerdings – die stehende Wendung der „Großen Fünf“ beginnt seit einigen Jahren fragwürdig zu werden, und nicht erst, seit das New York Philharmonic an Ruf und Glanz eingebüßt hat. Seite an Seite mit den fünf „großen“ amerikanischen Orchestern stehen – zumindest in nationaler Gunst – das San Francisco Symphony Orchestra unter Herbert Blomstedt und das SLSO unter ihrem Chefdirigenten Leonard Slatkin. (Nebenbei: interessant wären auch einmal genauere Blicke nach Houston, Seattle, Minnesota.) Seitdem Slatkin vor zwölf Jahren in St. Louis antrat, ist es mit dem Orchester – und

seiner eigenen Karriere – ständig bergauf gegangen. Bisheriger Höhepunkt war wohl die Anfang 1988 mit RCA Red Seal/BMG getroffene Vereinbarung über die Aufnahme von 30 CDs mit Slatkin und dem SLSO über einen Zeitraum von fünf Jahren, und zusätzlich noch zehn weitere Einspielungen mit Slatkin und einem europäischen Orchester seiner Wahl. Damit zeigt BMG nahezu grenzenloses Vertrauen, und die St. Louis Symphony hat ein größeres Aufnahmeprogramm zu absolvieren als jedes andere amerikanische Orchester. Das ist natürlich auch finanziell hochwillkommen.

Wie alle amerikanischen Orchester muß sich auch das SLSO selbst finanzieren. Nur zehn Prozent des jetzt 18 Millionen Dollar umfassenden Budgets werden von Staat, Land und Stadt aufgebracht, den gewaltigen Rest muß das Orchester selber herbeschaffen.

Kartenverkauf, Tourneeeinnahmen und Gelder aus den Schallplatten-Einspielungen bringen einen Teil herein, doch das reicht nicht aus. Zusätzlich knapp vier Millionen Dollar kommen durch das jährliche fund-raising zusammen; etwa 14000 Stiftungen und Einzelpersonen unterstützen das Orchester. Eigenes Investment und effizientes Kostenmanagement helfen, doch ist das Problem „Geld“ ständig auf dem Tapet. Auch im vergangenen

Jahr blieb ein Loch von einigen hunderttausend Dollar, zwar weniger als erwartet, aber immerhin ein Defizit, das ausgeglichen sein will.

Der ökonomische Druck jedenfalls ist groß, und entsprechend einfallsreich sind auch die Unternehmungen, das orchestrale Überleben zu sichern. Eine große Zahl von Aktivitäten soll das Publikum halten und – noch wichtiger – neues gewinnen. Ideen, die hier erprobt und umgesetzt werden, könnten auch in Europa, bei zunehmend knapperem Finanzrahmen für Kulturelles, als Vorbild dienen. Um nur einiges zu nennen (was übrigens auf die eine oder andere Weise zum unternehmerischen Repertoire aller amerikanischen Orchester gehört): „Educational Concerts“, getrennt nach Altersgruppen, finden 28mal im Jahr in einem 180-Meilen-Radius um St. Louis statt und werden begleitet von einem einführenden Ra-

dioprogramm; instrumental fortgeschrittene Schüler aus Illinois nehmen an den Proben teil und erarbeiten mit den jeweiligen Stimmführern eigene Programme; Orchesterproben in umliegenden Schulen; ein Wettbewerb; ein 100-Mann-Jugendorchester; spezielle Einführungen für Schüler und interessiertes Publikum; besondere Sommerkonzerte, zahlreiche Extra-Veranstaltungen. Auf dem Terminkalender des SLSO stehen zudem 60 reguläre Konzerte im Jahr, zehn Kammermusikabende, 15 Pops-Abende und zwölf Holiday-Concerts. Dies alles führt zu einer Auslastung der orchestereigenen Powell Hall von momentan durchschnittlich 87 Prozent (vor einigen Jahren war es bedeutend weniger), bei 2600 Plätzen sehr beachtlich, und zwar mit Programmen, die keineswegs Mainstream-Repertoire präsentieren. Slatkin und seine Mannschaft haben sich ein

Publikum herangezogen, das am Abend Bartóks zweites Violinkonzert und eine Komposition des zeitgenössischen Komponisten Donald Erb nicht bloß erduldet und die ebenfalls gegebene kurze Tallis-Fantasie von Vaughan-Williams als die einzigen (kurzen) Momente der Erholung betrachtet.

AUTORITÄT UND IMAGINATION

Man fragt sich, woher noch die Zeit für Schallplattenaufnahmen kommt. Die Verwunderung weicht, wenn Leonard Slatkin ins Bild kommt. Ein Energiebündel, voll Tatendrang und Ideen, hat er aus der St. Louis Symphony das gemacht, was sie heute ist. Seine ökonomische und präzise, gleichwohl freundlich-energisches, vorwärtsstrebende Probenarbeit charakterisiert gleichzeitig den Menschen Slatkin und damit auch den Motor des Aufschwungs:

Die Dirigier-Gestik ist leidenschaftlich, aber nicht exzessiv, die Stabführung absolut exakt. Gelegentlich erlaubt er sich kleine Hochsprünge, für das Orchester gedacht, nicht als Show-Effekt für das Publikum. Ein uneitler Maestro, der genau weiß, was er will und der keine wilde Ehe mit seinen Instrumentalisten führt. Die positive Entwicklung des Orchesters – als Klangkörper und als Unternehmen –, nicht nur in Amerika, sondern langsam auch hierzulande, ist seiner orchestrerzieherischen Leistung zu verdanken. Dabei ist sicher von Bedeutung, daß Slatkin bereits 1968 – 24jährig – mit dem Orchester zu arbeiten begann, damals als Assistenz-Dirigent, geholt und gefördert von Walter Süsskind. Er machte auch die ersten Schallplatten-Aufnahmen, konzertierte häufig, und wurde schließlich 1979 – nach einer Zwischenstation in New Orleans – als



Chef und Leiter in St. Louis engagiert. Seither blieb Zeit, das Orchester den eigenen Vorstellungen entsprechend zu formen. Wichtig für ihn ist dabei die Doppelstellung als Musikalischer Leiter und Chefdirigent. „Wenn man Musikalischer Leiter ist, kommen zu den 20 Wochen musikalischer Arbeit im Jahr noch die ganzen Verwaltungs- und Geldbeschaffungs-Angelegenheiten hinzu, all diese Dinge. Außerdem bin ich verantwortlich für neue Orchestermmitglieder, für das Programm, den Klang, die Gäste... Ein musikalischer Leiter, wie ich ihn verstehe, muß alles für jeden planen.“ Ist das nicht ein bißchen viel? „In diesem Land haben wir im allgemeinen wenig Zeit, um ein Programm auf die Beine zu stellen. Ich mag diesen Zeitdruck, diese Limitierung.“ Von dem hohen orchestralen Standard, dem unverbrauchten Engagement der Musiker und dem farbigem, kernigen Gesamtklang, der mittlerweile erreicht ist, wird man sich in Deutschland demnächst überzeugen können.

AMERIKANISCHES REPERTOIRE

Leonard Slatkin ist ein amerikanischer Dirigent, durch die Ausbildung und in der Karriere. „Ich habe etwas gemacht, was die meisten Leute für unmöglich hielten: eine amerikanische Karriere, ohne zuvor in Europa eine gemacht zu haben.“ Nach Bernstein ist er der erste gebürtige Amerikaner, der eine Top-Position bei einem führenden amerikanischen Orchester inne hat. Seine Generationskollegen Dennis Russell Davis, Michael Tilson Thomas und James Levine sind weit öfter als er in Europa gewesen (und in festen Positionen teilweise dort geblieben), Hugh Wolff und James Conlon sind noch ein Jahrzehnt jünger als Slatkin und – wie Conlon – bereits in Europa arriviert. Im Ge-

spräch äußert Slatkin denn auch Zweifel an dem Sinn einer europäisch dominierten amerikanischen Dirigentlandschaft. Natürlich müsse stets der richtige Mann für ein Orchester gefunden werden, warum also kein Europäer. Aber das Entscheidende sei das Repertoire. Die Repertoirewahl eines Dirigenten aus Europa ist natürlich von seiner Herkunft bestimmt, mit amerikanischen Werken kennt er sich kaum aus. So sei die Gefahr gegeben, daß die amerikanischen Orchester sich in der ständigen Bewältigung europäischer Kompositionen vereinheitlichen, quasi gleichgeschaltet werden. Kaum einer kümmert sich um das, was Amerika hervorbringt und hervorgebracht hat. Das Problem ist, daß die Institutionen sich für die eigene, amerikanische Musik verantwortlich zeigen. „Für die Mehrheit des Publikums – nicht nur in Europa – wird amerikanische Musik repräsentiert durch Copland, Barber, Gershwin, Ives und Bernstein. Aber da gibt es viel mehr. Namen wie Roy Harris, William Schuman, David Diamond, Walter Piston, Roger Sessions, Christopher Rouse, Joan Tower, Joseph Schwantner, John Harbison. Ich kann das nicht verstehen. Ich bin zum Cleveland Orchester gekommen und dirigierte William Schumans dritte Sinfonie. Zusammen mit den jeweils Dritten von Roy Harris und Aaron Copland ist das sozusagen die heilige Dreieinigkeit. Und sie hatten dieses Stück seit 1950 – also 40 Jahre – nicht gespielt. This is quite shocking. Wir stehen unter dem Bann europäischer Musik und zögern anzuerkennen, daß das, was Amerika hervorbringt, ebenfalls erstklassig sein kann.“

Eine Initiative Slatkins, die heimischen Kompositionen überhaupt erfahrbar zu machen, ist die Verpflichtung eines Komponisten als „Composer in Residence“. Nach Joan Tower und Joseph Schwantner ist das momentan Donald Erb. Die jeweiligen Komponisten steuern zum Repertoire des Orchesters jährlich neue Werke bei und erläutern in öffentlichen Gesprächen vor der Uraufführung, was es mit dem Stück auf sich hat. „Natürlich haben wir einen erzieherischen Ansatz. Ein informierter Hörer ist ein viel besserer Hörer. Das Publikum muß viel mehr an einer Aufführung beteiligt und einbezogen werden; es muß regelrecht in das hinein gebracht werden, was wir tun. Besonders, wenn wir ein neues Stück spielen. Als wir begannen, Werke von Donald Erb zu spielen, brauchte ich etwas Zeit, um mit dem Publikum zu reden, zu erklären, welche Besonderheiten das Werk hat, um zu demonstrieren. Jetzt kennt das Publikum seinen Stil, jetzt ist es kein Problem mehr.“ Es ist ermutigend, daß dieses Angebot vom St.-Louis-Publikum anerkannt und vor allem auch wahrgenommen wird, und zwar keineswegs von einem verschwindend geringen Häufchen Zeitgenössische-Musik-Esoteriker.

NEUES INTERESSE WECKEN

Es wäre verfehlt, Slatkin lediglich als einen Guru amerikanischer zeitgenössischer Musik zu betrachten; sein grundsätzliches Anliegen ist allgemeiner Natur. Sein leidenschaftliches Engagement für amerikanische Musik hat nicht patriotische Gründe, es ist die Sorge um die „klassische“ Musik generell: „Wenn wir nicht das Repertoire erweitern, wird alles – wie Leonard Bernstein vor einigen Jahren sagte – zu einem Museum werden. Ich habe nichts gegen Museen; es beunruhigt mich nicht, die europäischen Meisterwerke aufzuführen – aber wir müssen diesem Fundus immer wieder etwas hinzufügen. Wir müssen Musik, ein Werk, wieder zu einem

Ereignis machen. Wie häufig kann man Beethovens Neunte hören, oder Bruckners Achte, oder Mahlers Zweite? Es gab einmal eine Zeit, da war die Aufführung dieser Stücke ein besonderes Ereignis, jetzt gibt es alle drei Wochen irgendwo eine Mahler Zweite. Musik ist in gewisser Weise zu gewöhnlich geworden, zu normal. Wir haben das Besondere verloren, müssen manche Dinge interessanter machen, Wege finden, ein neues Publikum heranzuholen.“ Und all dies mit neuem Repertoire.

Eines vor allem ist Slatkin; mit sich, mit dem Publikum, und den Schallplattenhörern: ehrlich. Es ist ihm um die Musik zu tun. Es spricht kein Apostel, sondern ein Sachwalter. Die Vorliebe für amerikanische Musik ist kein PR-Trick, sondern existentielles Interesse. Und dieses Interesse fordert Reaktion, positive oder negative, jedenfalls keine billige Polarisierung. „Ich erinnere mich an ein Konzert von Strawinsky, als ich Student in New York war. Er dirigierte einige seiner späten post-seriellen Stücke, und es gab keine Reaktion vom Publikum. Die Hörer haßten die Stücke nicht, aber sie mochten sie auch nicht. Das Ergebnis war ein halbherziges Geklatsche. Das ist schlecht; ich ziehe es vor, wenn das Publikum ein Stück wirklich nicht mag; dann passiert etwas, es ist ein Gefühl da, wir haben etwas berührt. Das schlimmste, was passieren kann, ist Langeweile. Man muß stimuliert werden. Es stört mich nicht, wenn die Leute buhen. Es bedeutet, daß sie mitgedacht, zumindest etwas gefühlt haben. Natürlich soll man es nicht darauf anlegen, die Hörer ärgerlich zu machen. Ich glaube, man muß ehrlich sein – mit jeder Musik.“ Ehrlichkeit, unverkrampfter Umgang mit Musik jeglicher Couleur teilt Slatkin mit Leonard Bernstein. „Einflüsse? Bernstein, natürlich. Er wies den Weg. Er war derjenige, der die Kommunikationsbarriere zum Publikum durchbrach. Bernstein zeigte, daß es in Ordnung war, in Körpersprache umzusetzen, was man musikalisch will. Stilistisch

war ich mehr an Fritz Reiner interessiert; als ich sehr jung war, hatte er einen großen Einfluß auf mich. Und dann mein Vater. Er war auch Dirigent – und Geiger, und Arrangeur, und Produzent, – er machte alles. Mein grundsätzliches Gefühl für Musik stammt von Reiner, die allgemeine Richtung von Bernstein, der Sinn für Klang von meinem Vater.“

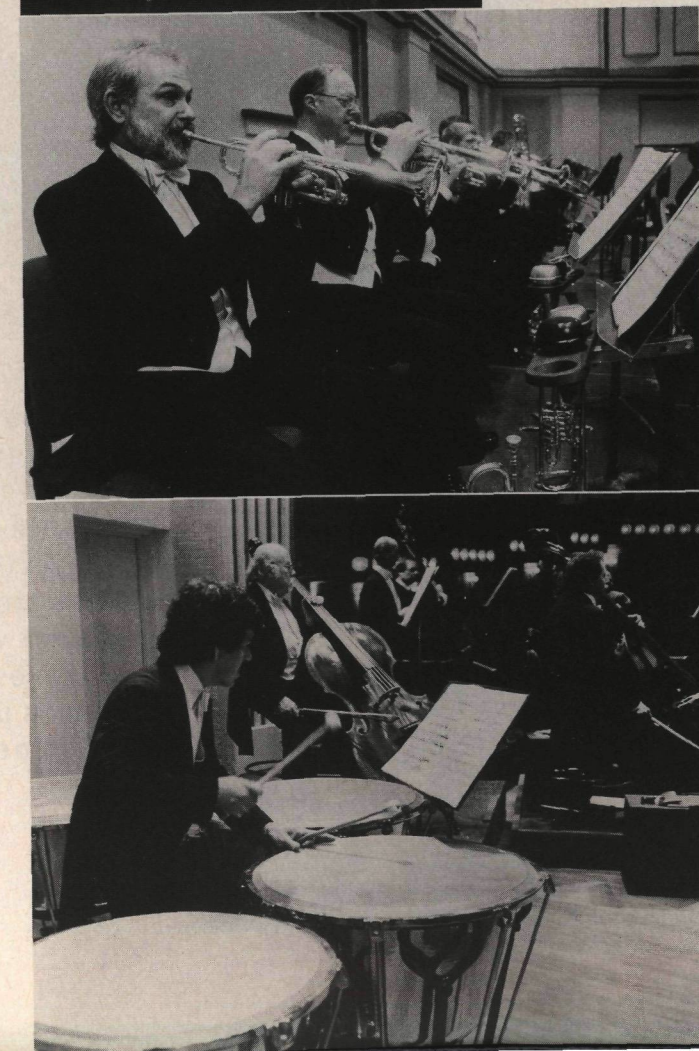
VORLIEBE RUSSISCHE MUSIK

Die Schallplattenaktivitäten von Slatkin waren von Beginn an sehr umfangreich und verteilten sich über viele verschiedene Labels. Dabei pflegte er seine Vorliebe für amerikanische Werke, auch englische, und – russische; Stücke jedenfalls, die auf einen leidenschaftlichen Zugriff hin angelegt sind. Mit dem zentralen europäischen Repertoire hat er sich auf Tonträger bis jetzt zurückgehalten – Schubert und Brahms sind die jüngsten und einige der wenigen Produktionen überhaupt. Im Konzertsaal allerdings dirigiert er mäßig aber regelmäßig europäisches Repertoire. Schuberts Sinfonie Nr. 9 steht auch auf dem Programm der jetzigen Tournee, alternierend mit Coplands dritter Sinfonie. Die vorliegenden Aufnahmen zeigen, daß die Musik seines Landsmannes die (noch) vertrautere Sprache ist.

Zwar ist Slatkin hierzulande kein Unbekannter mehr und hat auf dem Kontinent einige der bekannten Orchester dirigiert; in London ist er häufig zu Gast. Doch möchte er in Zukunft noch mehr in Europa tätig werden, nur: „Um regelmäßig in Europa gastieren zu können, brauche ich etwas mehr Zeit. Bei 20 Wochen jährlich in St. Louis, sechs bis sieben für eine Oper – mehr mache ich nicht im Jahr –, etwa fünf Wochen für die New Yorker Philharmoniker und noch einige Wochen für das Chicagoer Orchester bleibt davon nicht viel. Aber es ist jetzt an der Zeit, die europäische Musikszene in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu bringen.“



Durch kontinuierliche Arbeit hat Leonard Slatkin das SLSO zu internationaler Anerkennung gebracht. Sein Hauptinteresse – er war selber Geiger – galt dabei zunächst den Streichern.



EUROPA- TOURNEE 1991

7.2. Warwick
8.2. Cardiff
9./10.2. London
11.2. Paris
13.2. Amsterdam
15.2. Köln
17.2. Hannover
18.2. Berlin
19.2. Hamburg
21.2. Linz
22.2. Wien
23.2. München
25.2. Stuttgart
26.2. Frankfurt
27.2. Bonn
28.2. Düsseldorf

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE ST. LOUIS SYMPHONY ORCHESTRA/ LEONARD SLATKIN

Brahms, Serenade Nr. 1 op. 11;
RCA CD RD 86247
Brahms, Serenade op. 2 op. 16, Haydn-Variationen op. 56a, Akademische Festouvertüre op. 80;
RCA CD 87920
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8;
RCA CD RD 60145
Schubert, Sinfonie Nr. 9 D 744;
RCA CD RD 60174
Tschaikowsky, Der Nußknacker (Gesamtaufnahme);
RCA CD RD 87005
Tschaikowsky, Schwanensee (Gesamtaufnahme);
RCA CD RD 87804
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 op. 64, Der Sturm op. 18;
RCA CD RD 60245
Copland, Sinfonie Nr. 3, Music for a Great City;
RCA CD RD 60149
Märsche: Werke von Berlioz, Beethoven, Meyerbeer, Mendelssohn Bartholdy, Ippolitow-Iwanow, Strauss u.a.;
RCA CD RD 87716

In Vorbereitung:
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 4 op. 43;
Barber, Sinfonie Nr. 1, Klavierkonzert;
Vaughan Williams, Sämtliche Sinfonien;
Bartók, Violinkonzert Nr. 2, Violakonzert; mit Pinchas Zukerman;
Außerdem CDs mit Werken von Charles Ives, Walter Piston, Edward Elgar.